

Die Gleichheit

MIT DER MONATLICHEN BEILAGE
- KINDERLAND -

ZEITSCHRIFT FÜR FRAUEN UND MÄDCHEN DES WERTTÄTIGEN VOLKES

ORGAN DER VEREINIGTEN SOZIALDEMOKRATISCHEN PARTEI DEUTSCHLANDS

♦ Nr. 21 — 32. JAHRGANG

BERLIN, 1. NOVEMBER 1922

EINZELNUMMER 6 MARK ♦

E + M + P + O + R

Wir kommen aus der Tiefe,
Wir kommen aus der Finsternis.
Wir gingen ungekannt
Vom ersten Tage bis zum Tod
In einem Dulderland.

Wir sahen nicht die Kette,
Wir hörten nicht den Sklavenlaut.
Wir schafften taub und blind
Und schwiegen nachts besungen
In unserem Labyrinth.

Es ist an einem Tage
Ein schwerer Seufzer aufgewacht:
Die Kette schmerzt so sehr.
Der Seufzer wurde Flamme
Und lochte vor uns her.

Die Flamme ward zur Sonne,
Die leuchtend überm Gipfel steht,
So warm, so voll, so rot.
O Bruder, sie will brennen
In unsre kalte Not!

Wir wollen aufwärts steigen.
Es führt ein Weg zum höchsten Grat
Durch Dornen und Gestein.
Wir schlagen in den Felsen
Die Stufen uns hinein.

L. Preetzang.

Was wir wollen!

Genossinnen! Arbeitende Mädchen und Frauen in Stadt und Land!

Der Bruderkampf der zwei sozialistischen Parteien ist beendet. Das Nürnberger Aktionsprogramm bildet das Fundament, auf welchem alle Kräfte des Proletariats zur Erringung der politischen Macht, zur Beseitigung der Klassenherrschaft und zur Verwirklichung des Sozialismus im einheitlichen Klassenkampf zusammengefaßt werden sollen!

Diese Einheitlichkeit kommt für die proletarischen Frauen zunächst zum Ausdruck, indem die „Kämpferin“, die den Genossinnen der bisherigen Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei vier Jahre lang als Freundin und Führerin zur Seite stand, ihr Erscheinen einstellt und fortan nur die „Gleichheit“ als Zentral-Frauenblatt der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei erscheint.

Die „Gleichheit“ will, wie bisher, auch fürderhin den schaffenden Frauen und Mädchen in Stadt und Land treue Beraterin und Freundin sein. Sie will ihnen die Wege weisen, die zu ihrer Befreiung führen, sie erziehen zur Mitarbeit in Reich, Staat und Gemeinde.

„Kinderland“, die monatliche Beilage der „Gleichheit“, soll die Kinder des Proletariats zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft, zur Einordnung in die Gemeinschaft, zu wahrhaft guten Menschen erziehen helfen.

Wohl wissen wir alle, daß die volle Befreiung der Frau erst möglich sein wird in der sozialistischen Gesellschaft. Aber politische Schulung, Mitarbeit der Frau in Gesetzgebung und Verwaltung, gemeinsame Arbeit Seite an Seite mit dem

Mann für die Wohlfahrt aller, sind eine Etappe auf unserem Wege und die notwendigen Voraussetzungen für die politische und wirtschaftliche Erringung der Macht.

Als starker Kämpfer steht die Vereinigte Sozialdemokratische Partei mitten in dem Ringen unserer Zeit. Noch versuchen die alten Gewalten ihre Herrschaft zu behaupten; sie zu überwinden sind die neuen noch nicht stark genug. Überall herrscht Not, Entbehrung, Elend, Verzweiflung. Kaum je waren die Gegensätze zwischen Verelendung und Reichtum, zwischen Ausbeutern und Unterdrückten schärfer als heute. Die Revolution von 1918 konnte zwar die Staatsform, nicht aber die Wirtschaftsform mit einem Schlage umstürzen. Das deutsche Volk hat sich befreit von den Fesseln einer militaristischen und imperialistischen Regierung, nicht aber von denen der kapitalistischen Welt Herrschaft. Unser Kampf gilt daher dem Kapitalismus. Alle Kräfte haben wir für diesen Kampf zu sammeln und bereitzustellen, den Feinden der Arbeiterklasse einig, stark und geschlossen entgegenzutreten. Wir Frauen wollen uns dieser Aufgabe würdig erzeigen und unter Anwendung unserer aus der Revolution geborenen Rechte treu und unermüdet mitarbeiten am Bau der sozialistischen Republik.

Wöge die „Gleichheit“ als Weck- und Werberuf der sozialistischen Frauen Deutschlands hinausgehen in Dorf und Stadt. Wöge sie alle, die sie lesen, mit frischem Mut, mit neuer Begeisterung erfüllen für den Kampf um unser Ideal: den Sozialismus.

Die Redaktion der „Gleichheit“.

Mathilde Wurm.

Elli Radtke-Warmuth.

Zu neuen Kämpfen

Von Core Agnes

Das für uns Sozialisten bedeutendste Ereignis der jüngsten Zeit war die Wiedervereinigung der beiden sozialistischen Parteien. Wohl hätten wir gewünscht, daß die Vereinigung die ganze, auf dem Boden des Klassenkampfes stehende Arbeiterchaft umfasse; doch der Zeitpunkt hierfür scheint leider noch nicht gekommen. Daß die Vereinigung auch uns Frauen tief berührt, bedarf eigentlich keiner besonderen Erwähnung, doch soll heute, da unser ältestes Frauenblatt „Die Gleichheit“ zum erstenmal als das Frauenblatt der geeinigten Partei erscheint, und die „Kämpferin“, die uns Frauen aus der bisherigen USF. in den letzten vier Jahren treu zur Seite gestanden, nunmehr aufgeht in die „Gleichheit“, ein kurzer Rückblick gestattet sein.

Außer den politischen Differenzen war es hauptsächlich die Einschränkung der freien Meinungsäußerung, die unter dem Belagerungszustand ohnedies eng genug begrenzt war, die seinerzeit zur Trennung führten. Die sich zusammensanden in der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, sie wollten nichts anderes, als was von je die Sozialdemokratie als ihre Aufgabe betrachtet: die Beendigung des Krieges auf dem raschesten Wege herbeizuführen. Weh tat die Trennung uns allen; doch wir konnten nicht anders handeln als wir es taten, und bis zur Stunde sind wir der Ueberzeugung: Wir haben nichts zu bereuen, wir handelten richtig!

Die Zeit verging! Das arbeitende Volk wurde wirtschaftlich immer schwächer, körperlich immer elender. Die Zerspaltung innerhalb der sozialistischen Arbeiterbewegung ließ ihre nationallistischen und kapitalistischen Feinde mehr und mehr erstarken. Die erwarteten Erfolge der Koalitionspolitik blieben aus. Wir sahen statt Wiederaufbau wachsenden Zerfall unserer Wirtschaft. Eine Teuerung kam über uns, wie sie fürchterlicher nicht sein konnte. Die Gefährdung der Demokratie und Republik wurde durch die Mordtaten der Orgeß grell beleuchtet. In Schulfragen siegte das Zentrum. Die Ernährungspolitik wurde eingestellt nicht nach den Bedürfnissen der breiten Masse, sondern nach den Wünschen der Agrarier. Uns Frauen traf die Schwere der Zeit besonders hart. Wir hatten unser altes Ideal vor Augen, hatten den Willen zum Kampf und waren doch ohnmächtig gegenüber den sich immer schwieriger gestaltenden politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen.

Wir hatten einst gehofft, die Unabhängige Sozialdemokratische Partei werde der heilige Boden sein, auf den sich die Einigung der Arbeiterklasse vollziehen werde! Es kam anders! Halle war der Anfang vom Ende der USF. Brachten uns die Kommunisten auch nicht unter das Joch von Moskau, so brachen sie doch unserer stolzen Siegesgewissheit das Rückgrat.

Mittlerweile gestalteten sich die Wirtschaftsverhältnisse in Deutschland immer schlimmer. Sprunghaft stieg die Entwertung der Mark und mit ihr die Teuerung. Die Arbeiterfrauen verzweifeln ob der wirtschaftlichen Not. Sie versanken — wie große Teile der Arbeiterklasse überhaupt — in politische Gleichgültigkeit, bis die Schüsse auf Raibenhau die gesamte Arbeiterschaft erweckte aus ihrer Teilnahmslosigkeit.

Die bisher feindlichen Brüder fanden sich plötzlich zusammen auf einem Wege, in der Erkenntnis, daß es so nicht weitergehen dürfe. Der Massenwille ebnete den Weg zur Einigung. Getrenntes Weitermarschieren hätte verheerendes wirtschaftliches Elend, Stärkung der Reaktion, Rückschritt auf allen Gebieten bedeutet. Durften wir Frauen als Mütter tatenlos zusehen, wie unsere Kinder hungernd, entkräftet heranwachsen, wie die Not des Volkes stieg? Nein, wir mußten einen neuen Weg beschreiten, mußten versuchen, unseren Anschauungen in weiterem Rahmen Geltung zu verschaffen.

Leicht ward es uns wahrlich nicht, unseren kampferprobten Namen „Unabhängige“ aufzugeben; aber wir wollten auch in der geeinten Partei unabhängig bleiben gegenüber allen Tendenzen, die unseren bisherigen Grundsätzen zuwiderlaufen. Nicht der Name ist entscheidend, sondern der Geist, der uns beseelt. Der Bruderkampf hat aufgehört, aufs neue beginnt der Kampf um unsere gemeinsamen Ideale.

Was ist die Sozialdemokratie den Frauen?

Von Marie Suchacz

Kürnberg, die schöne alte Frankenstadt, ist der historische Ort, in dessen Mauern sich zwei alte Kämpfer der Sozialdemokratie (die Genossen Pfannkuch und Boß) vor dem gesamten Einigungsparteitag und seinen Gästen die Hände reichten. Die Absichtslosigkeit dieser Bewegung bewirkte es, daß die beiden rüstigen Greise auf die Versammlung als lebendiges Symbol der Einigkeit wirkten. Diese symbolische Bewegung und ihr Inhalt sollte auch die Frauen der Partei mahnen, nicht rückwärts zu schauen, um aus den Erinnerungen einer schmerzhaften Vergangenheit alte Bitterkeit zu nähren. Die geeinte Sozialdemokratie hat für die ihr angehörenden Frauen ein so großes Tätigkeitsfeld, daß wir unsere Kräfte nicht verzetteln dürfen.

Alles ist Wechselwirkung! Die Partei hat die Mitgliedschaft, die geistige Anteilnahme und die Mitarbeit der Frauen notwendig, wenn sie ihre historische Aufgabe erfüllen soll. Die Frauen aber brauchen für ihre politische Entwicklung, für die Erfüllung ihrer Wünsche und für ihre innere Befriedigung, nach der jeder Mensch ringen sollte, ebenfalls die Sozialdemokratische Partei. Sie ist das Fundament unserer politischen Arbeit. Die Partei ist aber auch die einzige Körperschaft, in der und mit der wir das Ziel der vollkommenen Befreiung der Frau erreichen können.

Der 9. November erinnert uns wieder an das Wahlrecht, das wir seit vier Jahren besitzen. Ich unterschätze dieses Recht nicht, o nein. Aber ich sage: Für die Frauenwelt und für die allgemeine Entwicklung bedeutet dieses Recht nur dann etwas, wenn wir immer besser lernen, es zu unserem Vorteil anzuwenden und auszunützen. Die Umgestaltung des bürgerlichen Rechtes unter besonderer Anteilnahme und Mitarbeit der Frauen, die Reform des Strafrechts und des Strafvollzugs, der Ausbau der Sozialgesetzgebung, des Arbeiterschutzes und eines wirklichen Mutterrechtes sowie ferner der Volkswohlfahrtspflege und -fürsorge (um nur einiges zu nennen) sind Arbeiten von großem Umfang; sie enthalten eine Fülle sozialer Rechtsmöglichkeiten. **Wen schenrecht ist Frauenrecht!**

Wichtig und bedeutungslos erscheint oft der einzelnen Genossin ihre Arbeit in der Organisation. Niemals dürfen wir es aus dem Bewußtsein verlieren, daß sich erst aus dem Zusammenwirken vieler Kräfte ein Großes ergibt. In den Vorständen der Partei, ihren Bildungs- und Arbeiterwohlfahrtsausschüssen, in den Kinderschuttkommissionen, den Ortsstellen für Kinderwohl und in den Jugendvereinen arbeiten Genossinnen. Im Auftrag der Partei und als gewählte Volksvertreter wirken sie im Reichstag, in den Landtagen, den Provinzial-, Kreis- und Stadtvertretungen und ihren Ausschüssen. Aufgabe der führenden Genossinnen ist es, alle diese Instrumente zum Zusammenklagen zu bringen. Das kann aber nur gelingen, wenn sie in ihrem Willen von den einzelnen und der Gesamtpartei durch Entgegenkommen und Mitgehen unterstützt werden.

Der Mensch wächst an seinen Aufgaben. Seit Jahren sehen wir einfache Proletarierinnen in der Arbeit, deren Leistung uns Bewunderung abringt. Oft vor schweres Leid und riesengroße, schier unüberwindliche Aufgaben gestellt, nehmen sie den Kampf auf mit dem Leben und seiner Not, schaffen Brot für ihre Kinder, haben dabei für Sorgfalt, Sauberkeit und Ordnung in ihrer Familie zu sorgen. Und schöpfen alle körperlichen und seelischen Kräfte aus einem unversiegbaren Born der Liebe, die sie hinauswachsen läßt über sich selbst. Solche Frauen haben immer noch Zeit und Kraft für die Partei, die Allgemeinheit oder auch für das Schicksal einzelner Menschen, die, von besonderer Not gepackt, dem Leben hilflos gegenüberstehen. Solche starken Frauen haben aber auch die Fähigkeit, über den Dingen zu stehen. Unberührt von kleinlichem und törichtem Geschwätz, formen sie sich ihre Weltanschauung, erziehen sich zur Urteilsfähigkeit im politischen Kampf und in der Arbeit. Sie verschaffen sich eine Uebersicht über das Arbeitsgebiet der Partei und ihrer Kräfte. Das, was anderen als schweres Opfer erscheint, Zeit, Geld und Kraft herzugeben für die Partei, ist

Ihnen zur Selbstverständlichkeit geworden. Aus dem Opfer wurde ihnen ein Gewinn. Sie wachsen an der Arbeit, erwerben sich Lebenswerte durch Wissen und Selbsterziehung und damit einen inneren Reichtum. Und sie lassen diesen Reichtum nicht ungenützt, sie geben durch das Beispiel ihres Lebens und Wirkens weit über den Kreis ihrer Familie hinaus fortwährend davon ab, ohne dabei zu verlieren.

Und wenn wir je verzagt werden wollen, wenn uns unsere Arbeit klein und bedeutungslos vorkommt, so wollen wir uns an dem Beispiel dieser Vielen Mut machen, ihre Schar vermehren und wissen, daß in der Hingabe an den Sozialismus und seine Ideale das Glück unserer Kinder begründet ist.

Unsere Not

Von Clara Bohm-Schuch

Seit Jahren steigt die Teuerung, verschlechtert sich die Lebenshaltung der großen Masse des arbeitenden Volkes, aber so hoch wie jetzt stand die Flut der Not noch niemals seit Beendigung des Krieges. Vorher freilich — der Winter 1916/17, das große Hungersterben im Sommer 1917 und all das andere. Aber jene Zustände führten ja auch zum Zusammenbruch des monarchischen Staates, und sie sollten ein warnendes Renetel für jede republikanische Regierung sein. Die Kreise, denen nichts an der Erhaltung, dagegen alles am Untergang der Republik liegt, werden natürlich nichts tun, um die Verelendung aufzuhalten. Sie werden im Gegenteil die Ertragnisse ihrer Felder, die Produkte ihrer Fabriken so im Preise steigern, daß Hunger und Kälte die Menschen zu Verzweiflungsakten treiben, um daran den Bankrott des republikanischen Systems zu beweisen. Pflicht der Regierung ist es, diesem volkschädigenden Treiben endlich ein Ziel zu setzen.

Der Friedensvertrag des verlorenen Krieges hat uns drückende Lasten auferlegt. Sie bestimmen die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands auf Jahrzehnte. Politische Reife des Volkes hätte viel dazu beitragen können, die Lasten zu erleichtern, anstatt dessen hat politische Unreife in ihren Auswirkungen sie ständig erschwert und vergrößert. Das muß anders werden, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse sich bessern sollen. Politik und Wirtschaft sind zwei untrennbare Faktoren geworden, und Fehler in der politischen Führung der Staatsgeschäfte, ob dem Ausland gegenüber oder dem eigenen Volke, wirken sich bis in unseren Kochtopf aus. Hätten alle Frauen das begriffen, dann würden sie nachdenken über unsere Not und ihre Ursachen, über das, was der Krieg verschlagen, über die Lasten, die er der Republik aufgebürdet hat. Wertvolle Landteile mußten abgetreten werden, große Zahlungen sind für die Besatzungsarmee und zur Abdeckung der Kriegsschuld zu leisten. Im Lande erfordert die Versorgung der Kriegssopfer und ihrer Hinterbliebenen viele Milliarden, und dabei ist die Versorgung des einzelnen noch immer ganz ungenügend. Ist es unter solchen Umständen nicht eine ganz große Leistung gewesen, die deutsche Republik als selbständigen Staats- und Wirtschaftskörper aufrechtzuerhalten?

Hätten die Frauen diese Dinge vor den Reichstagswahlen im Juni 1920 durchdacht, dann hätten sie sich nicht beirren lassen von dem Ruf nach Aufhebung jeder Rationierung wichtigster Lebensmittel. Dann hätten sie nicht stimmungsgemäß die Parteien gewählt, die die freie Wirtschaft wollten. Aber sie dachten nicht, sie gingen nicht mit dem Gefühl voller Verantwortung für das gesamte Volkswohl an die Wahlurne. So konnte, vom Volkswillen bestimmt, eine bürgerliche Mehrheit in den Reichstag einziehen, in der die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen Volkspartei starke Kräfte sind. Die Sozialdemokraten mußten damals aus der Regierung ausscheiden, und in den elf Monaten bürgerlicher Regierung, die dann folgten, wurde außenpolitisch soviel verdrorben, daß wir im Mai 1921 vor der Besetzung des Ruhrgebietes — der letzten freien Kohlenquelle der deutschen Wirtschaft — standen. Wie im November 1918, stellte auch nun wieder die Sozialdemokratie jedes Parteiinteresse hinter das gesamte Volksinteresse zurück, trat von neuem in die Regierung ein und übernahm die Mitverantwortung für ungeheuerliche Schuldverpflichtungen.

Unter dem Druck der Entente mußten kurzfristige Ratenzahlungen geleistet werden, und da der Staat nicht genügend Zahlungswerte besaß, mußte er Devisen kaufen. Aus dieser Notlage des Staates machten alle Besitzer ausländischer Werte ein Geschäft, sie hielten mit ihren Devisen zurück, und die Preise wurden hochgetrieben. Anstatt daß diesem Treiben alle anständigen Elemente in Deutschland hätten entgegenzutreten sollen, begann gleichzeitig in Industriekreisen geradezu eine Flucht der Mark ins Ausland. Teils um Zahlungswerte für die Einfuhr notwendiger Rohstoffe zur Aufrechterhaltung der Fabrikation von fertigen Waren zu haben, mehr aber noch, um bei einer weiteren Verschlechterung unseres Geldes eine sichere und im Werte steigende Kapitalanlage zu besitzen. — Und der Wert unseres Geldes sank unter diesen Verhältnissen, er sank mit jeder Reparationszahlung mehr. Das Experiment der rein bürgerlichen Regierung ist dem deutschen Volke teuer zu stehen gekommen, aber es hat es in politischer Kurzsichtigkeit so gewollt. Helfen konnte nur die Einsicht der Ententestaatsmänner, daß sie mit einer solchen Druckpolitik Deutschland zugrunde richten und daß sein Sturz andere europäische Staaten nach sich ziehen mußte. Deshalb wurde von neuem auf Drängen der Sozialdemokratie die Verständigung mit dem Ausland gesucht. Mühselig war das Beginnen, aber dem Vertrauensmann der Regierung, Walter Rathenau, gelang es, die zerrissenen Fäden wieder zu verknüpfen. Hoffnung lebte in uns allen wieder auf, obwohl im Innern, trotz des Widerstandes der Sozialdemokratie, eine Politik, besonders in der Ernährungsfrage, getrieben wurde, die sich ganz auf die Interessen der Landwirtschaft einstellte. Das war im verflochtenen Winter und im Juni d. J. wurde Minister Walter Rathenau von Vubenhänden ermordet. Unreife, nationalistisch-antisemitisch verheßte Leute begingen das größte Verbrechen an Deutschland. Damals stand der Dollar auf etwas über 300, jetzt steht er auf 3000 Mk. Vielleicht ist inzwischen jeder Frau der Zusammenhang zwischen Politik und Wirtschaft klar geworden; einen schrecklicheren politischen Anschauungsunterricht hat noch kein Geschlecht erlebt.

Und nach dem Dollarkurs richten Industrie und Landwirtschaft den Preis für Brot und Kartoffeln, Milch und Margarine, Kohle und Seife, Nähgarn und Hemd, Kleid und Schuhe, nur die Entlohnung der Arbeiterschaft richtet sich nicht danach. Die Folge ist ein Versinken in Not, Schmutz, Krankheit, Verzweiflung für große Massen. Und mitschuldig an seinem eigenen Elend ist das deutsche Volk, welches sich bei den Wahlen für eine Reichstagsmehrheit entschied, die dem Wucher nicht energisch zu Leibe geht, die nicht für Zwangsmaßnahmen in der Lebensmittelversorgung zu haben ist. Unter der freien Wirtschaft sind die Waren zwar vorhanden, aber zu Preisen, daß die Masse des Volkes sie nicht kaufen kann.

Die Vereinigte Sozialdemokratische Partei wird ihre ganze moralische Kraft einsetzen müssen, um die bürgerlichen Koalitionsparteien zur Erkenntnis dessen zu bringen, was auf dem Spiele steht für den Staat und für das Volk. Sie wird fest mit in das Räderwerk der Regierungsmaschine greifen müssen, um den arbeitenden Massen Erleichterungen zu schaffen, um denen, die nicht mehr arbeiten können, den Hungertod zu ersparen. Es ist schwere Arbeit, aber sie muß versucht werden; so wie es ist, kann es nicht weitergehen. Und wenn das Volk eines Tages wieder über sein eigenes Schicksal entscheiden soll, dann muß es reif dazu sein.

Organisiert den Frieden!

Von Toni Bläß

Keine Zeit ist geeigneter, einen neuen Krieg vorzubereiten, als die ersten Jahre nach einem Krieg. Nie waren also den Friedensfreunden dringlichere Aufgaben gestellt als gegenwärtig. Aber auch nie waren so große, so ungeheure Hilfskräfte mobil in allen Völkern wie gerade jetzt. Noch lebt ja in uns allen das furchtbare Erleben des Weltkrieges nach. Noch stehen wir mitten drin in der wirtschaftlichen und moralischen Anarchie, die er erzeugt oder doch wenigstens brutal aufgedeckt hat. In welchem Herzen fände der Ruf: „Nie wieder Krieg!“ nicht Widerhall? Welcher noch so

gewissenlose Haseur der Politik oder Wirtschaft dürfte es wagen, in Versammlung oder Parlament zu erklären, daß er den Krieg wolle?

Es ist wahr, längst vor dem Jahre 1914 hat das Friedensproblem viele Hirne und Herzen beschäftigt, längst vorher haben sich nationale und internationale Gesellschaften gebildet, die die Lösung dieses Problems zu ihrer Lebensaufgabe machten. Es waren einmal die bürgerlichen Pazifisten, die sich zusammenfanden in der „Friedensgesellschaft“, und andernteils wissenschaftlich spezialisierte Organisationen, von denen als die bedeutendste das „Institut für internationales Recht“ hier genannt werden soll.

Vor allem aber hatte die Internationale aller Völker die friedliche Organisation der Welt in Arbeit, Recht und Kultur zu ihrer eigenen Angelegenheit gemacht. Trotzdem haben wir den August 1914 erlebt. Warum?

Der bürgerliche Pazifismus, so viele tapfere, aufrechte Männer und Frauen er auch vereinigte, mußte in seinen Bemühungen scheitern, weil er sich nicht aufrufen konnte, rücksichtslos die tiefsten Ursachen aufzudecken, die unerbittlich zu immer neuen Kriegen führen müssen. Er bekämpfte das Fieber, ohne den ernsthaften Willen zu haben, den Krankheitsherd selbst zu beseitigen: den Kapitalismus, die brutale Klassenherrschaft, deren Kind der „friedliche freie Weltmarkt“, jene mit tödlichster Feindschaft erfüllte Weltmarktwirtschaft war. Es gab wenige bürgerliche Pazifisten in allen Ländern, denen die Beherrschung des Weltmarktes nicht als ein durchaus erlaubtes nationales Streben galt — und leider noch heute gilt. Und doch verdanken wir ihr den Hunger nach Rohstoffgebieten mit allen praktischen Folgen: Kolonialpolitik, Imperialismus und zum Schutz für diesen organisierten Raub: den Militarismus.

Die völlige Verkennung des Schwergewichts dieses Wirtschaftssystems, das nichts anderes war als latenter Krieg, die Ueberschätzung moralischer Beweggründe für das Weltgeschehen, die Einseitigkeit in der Erfassung der Aufgabe hat so viele ehrlich gemeinte Arbeit zur Erfolglosigkeit verdammt.

Die Internationale der sozialistischen Arbeiter aber war noch zu jung, ihre Kraft zu schwach, um dem Anprall zu widerstehen. So kamen die Jahre 1914 bis 1918. Die Jahre tiefster Bitternis und Enttäuschung. Aber sie haben nicht zur Latenzlosigkeit geführt. Wir wissen, wir waren

vor dem Kriege auf dem rechten Wege, und kein Fehlschlag kann uns diesen Glauben rauben.

Längst hat sich der Internationale Gewerkschaftsbund wieder zusammengefunden und in London, Amsterdam und Rom seinen festen Willen zu einem neuen, den Frieden garantierenden Aufbau der Welt dokumentiert. Planmäßige Verteilung der Rohstoffe, Stabilisierung der Geldwerte, Ueberführung von Grund und Boden in Gemeinbesitz (und damit Vermeidung des Wahns der Ueberbevölkerung), Sozialisierung der Produktionsmittel wurden immer wieder als die sicheren Wege aus dem Völkereisend gewiesen. Während die Staatsmänner der Entente in Washington den ersten schüchternen Versuch nicht etwa einer allgemeinen Abrüstung, sondern einer Rüstungsbeschränkung wagten, beschloßen die Verbände der Transport-, Berg- und Metallarbeiter für den Fall eines Krieges den internationalen Generalstreik.

Die Internationalen von London und Wien sind im Begriff, im Interesse des Weltfriedens und des internationalen Sieges des Sozialismus die Solidarität des Weltproletariats wiederherzustellen und in den Parlamenten die politischen Sicherungen des Weltfriedens zu erzwingen durch demokratischen inneren Ausbau der Staaten und durch Schaffung einer überstaatlichen Rechtsorganisation, dem wahren Völkereisend. In der positiven Arbeit im Staat und am Staat sieht die Arbeiterschaft heute die sicherste Garantie für den Sieg der Friedensbewegung.

Die proletarische Frau aber, ihre Mütterlichkeit, herausgeführt aus dem engen Kreis, den sie bislang umspannte, ist notwendig, wenn dieses Werk gelingen soll. Wer wäre mehr als sie beteiligt mit ihrem Innersten und Besten, wo es gilt, um den Frieden zu kämpfen, sie, die Produzentin des wertvollsten Gutes, sie, die wie niemand sonst weiß, was ein Menschenleben wert ist, und die aus ihres Wesens Kenntnis den Glauben an den endlichen Sieg und die endliche Macht der Gewaltlosigkeit ganz anders in sich tragen muß als der Mann!

Als ein Verbrechen am leimenden Leben muß sie es darum empfinden, wenn nicht auch sie ihren Friedenswillen organisiert, wenn sie nicht in einer Reihe mit Millionen anderer, die den Frieden ersehnen, die Lebensbedingungen schaffen hilft, welche die moralische Atmosphäre erzeugen, in der wahre Humanität, in der der Mensch erstehen wird.

* Feuilleton *

Bekanntnis

Dies ist das Große,
Was die neue Lehre verkündet:

Daß sie den Menschen hinstellt
Als Arbeiter auf Erden,
So auch den Arbeiter hinstellt
Als Menschen auf Erden,
Was er bis heute noch nie gewesen war!

Daß sie den Menschen hinstellt
In den Weltraum und auf Erden!
Die Arbeit hinter ihm,
Die Gleichheit unter ihm,
Die Liebe zu seiner Linken,
Die Gerechtigkeit zu seiner Rechten,
Die Wahrheit vor ihm
Und die Freiheit über ihm,
Aber die Schönheit in ihm!

Jahres.

Mathilde Anneke

Die Gründerin einer Frauenzeitung aus dem Jahre 1848

Von Anna Blos-Stuttgart

Die Deutsche Revolution von 1848 hatte, wie ja auch die große Französische Revolution von 1789, nicht nur ihre Helden, sondern auch ihre Heldinnen. Die Namen dieser Frauen verdienen festgehalten zu werden, denn sie alle haben geholfen, die Wege zu bahnen, auf denen das weibliche Geschlecht von heute seine Forderungen und Rechte selbständig vertreten kann, ohne durch Besatz und Schikane aller Art daran gehindert zu werden.

Wie in Frankreich eine Reihe von Frauen Seite an Seite mit

den Revolutionären kämpften, wie dort die führende Olympia de Gouges forderte, daß die Menschenrechte nicht nur Männerrechte, sondern daß sie die ganze Menschheit umfassen sollten, so fanden sich auch in Deutschland Frauen, die mit den Waffen des Geistes und der Feder für die Befreiung ihres Geschlechtes eintraten.

Unter den Frauen, die mit als erste in Wort und Schrift eintraten für die Befreiung ihres Geschlechtes und für die Freiheit der Menschheit überhaupt, ist wohl die bekannteste Luise Otto-Peters. Sie gab eine der ersten deutschen Frauenzeitungen heraus mit dem Motto: „Dem Reich der Freiheit werd' ich Bürgerinnen“. Hier trat sie unerschrocken ein für die Forderung, die sie schon als junges Mädchen an Robert Blum auf dessen Anfrage in den „Vaterlandsblätter“: „Haben die Frauen ein Recht, an den Interessen des Staates teilzunehmen“ gegeben hatte und die lautete: „Die Frauen haben nicht nur das Recht, sie haben die Pflicht, an den Interessen des Staates teilzunehmen“.

Weniger bekannt als Luise Otto-Peters ist eine andere Frau, die ebenfalls eine begeisterte Anhängerin der Revolution war und die auch eine Frauenzeitung mit politischer Tendenz herausgab. Diese Frau ist Mathilde Franziska Anneke. Regina Ruben hat in einer kleinen Broschüre den Lebensgang dieser interessanten Frau dargestellt. Mathilde Anneke war in Deutschland fast vergessen, als Susan Anthrey, die greise amerikanische Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht, wie Regina Ruben von ihrer westfälischen Landsmännin erzählt, in Amerika mit ihr gemeinschaftlich in vorderster Linie für das Frauenstimmrecht gekämpft hatte. Nach dem Sieg der Reaktion hatte Mathilde Anneke mit ihrem Gatten nach Amerika flüchten müssen wie so viele andere, die es gemagt hatten, sich gegen Gewalt und Unterdrückung aufzulehnen und die den deutschen Einheitstraum geträumt hatten.

Mathilde Anneke hat mancherlei Wandlungen und Kämpfe durchmachen müssen, ehe sie sich hindurchsand bis zur Auslieferung gegen die bestehenden Verhältnisse. In streng katholischer Familie aufgezogen, war sie ursprünglich gläubige Katholikin zu einer unerschrockenen entschiedenen Freidenkerin geworden. Sehr jung war sie zur Ehe mit einem ungeliebten Mann gezwungen worden. Als sie das Unwürdige dieses Verhältnisses erkannte, durchbrach sie die Fesseln der Ehe und erzwang die Scheidung trotz aller Hindernisse.

Die Sozialpolitik und die Frauen

Von Louise Schroeder

Ein Blick in die Statistik über die Erwerbstätigkeit der Frauen belehrt uns darüber, daß die Frauen heute als Arbeitnehmerinnen weit mehr interessiert sind an der Sozialpolitik als früher. Während die Zahl der in gewerblichen Betrieben beschäftigten männlichen Arbeiter infolge des Krieges abgenommen hat, hat diejenige der in gewerblichen Betrieben beschäftigten Arbeiterinnen zugenommen. Daß die Erwerbstätigkeit der Frauen auch im Jahre 1921 weiter zugenommen hat, zeigt die Statistik Preußens. Diese Entwicklung ist kein Zufall; der Krieg brachte uns einen Verlust von annähernd 2 Millionen Männern, und damit einen Uberschuß an Frauen, der am 8. Oktober 1919 2 853 088 ausmachte. Auf all diesen Frauen liegt die Sorge für ihr eigenes Auskommen und in vielen Fällen die Versorgung ihrer Familienangehörigen. Für sie alle ist deshalb die Ausgestaltung unserer Sozialpolitik, das heißt ihrer eigenen Arbeitsbedingungen, eine Lebensnotwendigkeit.

Nicht weniger hieran interessiert sind jedoch die Hausfrauen und Mütter Arbeitsbeschaffung, Arbeitszeit, Entlohnung sowie Schutz und Fürsorge gegen Unfall und Invalidität des Ernährers der Familie sind gleichbedeutend mit dem Wohl und Wehe der Frau und Kinder. Da annähernd 90 Proz. des ganzen Volkes seinen Lebensunterhalt durch ihre Hände oder ihres Kopfes Arbeit erwerben, so ist deshalb die Sozialpolitik von der allergößten Wichtigkeit für fast alle Teile des Volkes. Darüber hinaus aber liegt in ihr die notwendigste Arbeit für den Wiederaufbau des zusammengebrochenen deutschen Staats- und Wirtschaftslebens. Nur, wenn es gelingt, die Arbeitsfreudigkeit und Arbeitsfähigkeit des deutschen Volkes zu heben, können wir an eine Gesundung unserer Verhältnisse glauben.

Nun ist neben der politischen Umwälzung, die uns der November 1918 gebracht hat, auf keinem Gebiete eine grundlegende Umwälzung der ganzen früheren Gesetzgebung so nötig wie auf dem sozialpolitischen. Mit Recht hat der Reichsarbeitsminister bei Beratung des letzten Etats des Reichsarbeitsministeriums im Reichstage betont, daß „die Umwälzung von 1918 keineswegs bloß eine politische, sondern in hohem Maße eine soziale gewesen sei“, eine Auffassung, die von unserer Rednerin noch unterstrichen wurde.

Als die Kirche ihr in den Weg legte und trotz der Vorurteile, unter denen damals die geschiedene Frau zu leiden hatte. Ebenso entschlossen führte sie den Kampf um ihre dieser Ehe entsprossene Tochter, die ihr schließlich zugesprochen wurde.

Ihre traurigen persönlichen Erlebnisse hatten sie zum Nachdenken über die rechtlose, unterdrückte Stellung der Frau gebracht, und in einer Flugschrift: „Das Weib im Konflikt mit den sozialen Verhältnissen“ ward sie zur Verteidigerin der Frauenrechte.

Im Jahre 1847 machte sie die Bekanntschaft des preussischen Artillerieoffiziers Anneke, mit dem sie die Ehe einging, die zu einer wahren Gemeinschaft der Herzen und der Geister wurde. Die Begeisterung für die neuen Freiheitsgedanken hatte das junge Paar zusammengeführt und gemeinschaftlich schlossen sie sich der Schar derer an, die nicht nur für die Freiheit schwärmten, sondern die auch für sie kämpfen wollten. Mit ihrem Gatten und mit diesem Freund Veust zusammen gab sie „Die Neue Kölnische Zeitung“ heraus. Diese Zeitung hatte bald das gleiche Schicksal wie alle freiheitlichen Blätter jener Zeit: sie wurde verboten. Nun versuchte Mathilde Anneke das Werk ihres Mannes fortzusetzen. Anneke war infolge eines Hochverratsprozesses, der sich gegen ihn, Willrich und Gottschalk in Köln vor den Ältesten abspielte, zu elf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Veust hatte die „Kölnische Zeitung“ unter dem Namen „Höllenstein“ weiter erscheinen lassen wollen. Aber Frau Anneke sah voraus, daß man dem „Höllenstein“ wohl ein noch kürzeres Leben prophezeien konnte als der „Kölnischen Zeitung“. Sie trat deshalb kurz entschlossen für die Verpflichtungen der beiden Männer gegen ihre Abnennenden ein und gab die Zeitung als „Frauenzeitung“ heraus. Die Leser bot sie, sich mit dieser „Frauenzeitung“ zu begnügen, bis sich ihre Hoffnung erfüllen würde, daß an ihrer Stelle wieder die „Kölnische Zeitung“ erscheinen könnte.

Diese „Frauenzeitung“ von Mathilde Anneke war also nicht ausschließlich für einen weiblichen Leserkreis bestimmt. Aber gleich die erste Nummer behandelte ein Thema, das namentlich für die Frauen von größtem Interesse war: Kirche und Schule. Die Forderung der geistlichen Schulaufsicht kam ihr, wie sie schrieb, so unlogisch vor, als sollte ein Schuster eine Schneiderwerkstätte oder ein Offizier eine Kirche beaufsichtigen.

Auf der anderen Seite aber ist eine derartige Fülle von Arbeit, eine solche Menge von Gesetzen und Verordnungen nötig gewesen, um die Kriegsfolgen auf sozialem Gebiet einigermaßen zu überwinden, um der immer mehr steigenden Geldentwertung wenigstens in etwa Rechnung zu tragen, daß für diese grundlegenden Veränderungen viel zu wenig Zeit geblieben ist. In nachfolgendem soll ein kurzer Einblick in das bisher Erreichte gegeben und auf noch nötiges hingewiesen werden:

Es ist ein Verdienst unserer Genossen, die bei dem Zusammenbruch der Novembertage 1918 an die Spitze der deutschen Republik traten, daß eine ihrer ersten Kundgebungen dem achtstündigen Arbeitstag, also einer jahrzehntelang erhobenen Forderung der Arbeiterschaft, galt. Bereits in ihrem Aufruf vom 12. November 1918 kündigten sie diese Verordnung an, die dann in der Folgezeit durchgeführt wurde. Dazu trat am 5. Februar 1919 die Verordnung über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und in Apotheken.

Während des Krieges waren so gut wie alle Arbeiterschutzbestimmungen außer Kraft gesetzt worden. Soweit sie noch bestanden, wurden sie nicht beachtet. Die Folge war schwere Schädigung der weiblichen Arbeitnehmer sowie der Jugendlichen. Am 12. November 1918 hoben die Volksbeauftragten diese Kriegsbestimmungen auf und setzten damit die Arbeiterschutzbestimmungen wieder in Kraft. In den folgenden Monaten wurden weitere Verordnungen erlassen zum Schutz von weiblichen und jugendlichen Arbeitern in Glashütten, Glaschleifereien und Glasblechereien und Sandbläsereien sowie zum Schutz der Arbeiter in Bleifabriken, was im Hinblick auf die schweren Bleierkrankungen dringend nötig war. Daß weitere Schutzbestimmungen gerade für die Arbeiter in Glasbläsereien erforderlich sind, ist von unserem Genossen Birbig bei Beratung des Etats des Arbeitsministeriums hervorgehoben worden.

Durch den Krieg und sein unglückliches Ende war unser Wirtschaftsleben vollkommen zerrüttet worden. Eine ungeheure Schwierigkeit bot infolgedessen die Rückführung der Ende 1918 von der Front zurückströmenden Truppenmassen in das Wirtschaftsleben. Soweit wie irgend möglich, mußte für ihre Beschäftigung, und wo das nicht möglich, für ihren Unterhalt gesorgt werden. Es wurden infolgedessen Verordnungen erlassen, die die Einstellung von Arbeitnehmern,

Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis begab sich Anneke im Jahre 1848 nach der Pfalz, um dort die Revolutionsartillerie zu organisieren. Mathilde begleitete ihren Gatten, und da sie eine gewandte Kletterin war, leistete sie ihm manchen Dienst als freiwilliger Ordnungsassistent.

Als nach anfänglichen Erfolgen die tapferen Streiter der deutschen Revolution von 1848 besiegelt, verfolgt oder gefangen wurden, flüchtete das Ehepaar Anneke wie viele andere nach Amerika. Aber nicht verzweifelt an ihrer guten Sache Mathilde lebte der sicheren Hoffnung: „Der Tag des Gerichts, der Tag der Rache bricht wieder an“.

In Amerika galt die Haupttätigkeit von Mathilde Anneke der sozialen und politischen Gleichberechtigung der Geschlechter. Aber sie erkannte vor allem die Notwendigkeit, das weibliche Geschlecht reif zu machen für die erstrebten Rechte. An Stelle der Traditionen der alten Religionen- und Gesezesbücher, der Tora, des Talmud, des Koran oder der Bibel sollte die Vernunft als höchster und einziger Gesetzgeber anerkannt werden. Um diesem Gedanken Raum zu schaffen, gründete sie eine Schule, und es heißt von ihren Schülerinnen, daß sie trotz profaischem Kampf um das Dasein, in der harten Welt sich stets die höchsten Ideale, geistiges Streben, ethischen inneren Halt durch ihr ganzes Leben erhalten hätten.

Und Mathilde Franziska Anneke war für die Ideale, die sie ihren Schülerinnen fürs Leben mitgab, das leuchtendste Vorbild.

Von vielen ihrer Zeitgenossen ist sie freilich als unorganisiert, als Blaustrumpf, als Frauenrechtlerin verhöhnt worden. Ihr Schicksal war eben das Schicksal aller derer, die neue Wege suchen, neue Ziele setzen, die abseits stehen von der breitgetretenen Straße des Alltags mit ihren überleserten Gewohnheiten und Anschauungen.

Heute sind viele Forderungen der mutigen Frau erfüllt. Aber auch die Frauen von heute dürfen nicht müde werden zu kämpfen um die wahre Gleichberechtigung, die noch längst nicht Wirklichkeit geworden ist. Ihnen hat Mathilde Anneke ein gutes Wort der Verheißung hinterlassen. Sie sagte am Schluß ihres Lebens: „Die gegenwärtige Agitation für die Gleichberechtigung aller Menschen ist ein Produkt der Wissenschaft, aber auch der Gerechtigkeit und der Liebe — ein Werk der Veröhnung!“

die Hemmung in der Entlassung von Arbeitnehmern, die Freimachung von Arbeitsstellen, die Wiedereinstellung von Kriegsteilnehmern betrafen. Nur diesen Verordnungen ist es zu verdanken, wenn damals überhaupt die Demobilisierung der Millionen von Kriegsteilnehmern in einer verhältnismäßig kurzen Zeit und so verhältnismäßig reibungslos gelang. Trotzdem litten wir natürlich stark unter der Arbeitslosigkeit, und auch hier ist es von Segen gewesen, daß die Volksbeauftragten bereits am 13. November 1918 die Verordnung über die allgemeine Erwerbslosenfürsorge erlassen hatten. Neben dem achttündigen Arbeitstag bildet bis heute nichts so sehr einen Angriffspunkt für die Arbeitgeber wie gerade die allgemeine Erwerbslosenfürsorge. Im alten Deutschland hatte man sich auf den Standpunkt gestellt, daß der Arbeitsfähige sich selber helfen müsse, einerlei, ob die allgemeine Wirtschaftslage ihm dies ermöglichte oder nicht. Die Folge war, daß Arbeitslosigkeit das größte Gespenst in jeder Arbeiterfamilie bildete, daß selbst die Kinder von klein auf die Angst vor der Arbeitslosigkeit des Vaters verfolgte und ihnen manche Stunde, manchen Tag trübte. Deshalb ist es auch Sache der Frauen, Schulier an Schulier mit den Männern gerade für die Erhaltung und Ausgestaltung dieser Revolutionserwerbslosenfürsorge zu kämpfen. Auch jetzt wieder stehen wir vor einem Winter, der uns, wenn nicht alle Anzeichen trügen, neue Arbeitslosigkeit bringen wird. Unsere Fraktion hat deshalb bereits im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages Veranlassung genommen, eine Erhöhung der Erwerbslosenfürsorge zu fordern, und sie wird es sich auch weiter angelegen sein lassen, in diesem Sinne zu kämpfen. Der Artikel 163 der Verfassung, der besagt, daß

Jedem Deutschen die Möglichkeit gegeben werden soll, durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben, und daß, soweit ihm angemessene Arbeitsgelegenheit nicht nachgewiesen werden kann, für seinen notwendigen Unterhalt gesorgt werden soll.

darf nicht nur auf dem Papier stehen.

(Schluß folgt)

Die Frau in den Gewerkschaften

Von Tony Sender, Frankfurt a. M.

Es sind heute bereits eine achtunggebietende Zahl, die in den freien Gewerkschaften organisierten weiblichen Berufstätigen: 1 694 598 weibliche Mitglieder gibt uns der Ausweis für das zweite Quartal 1922 an, und hierzu treten noch diejenigen Frauen, die den der AFA angeschlossenen Verbänden angehören. Jedoch diese in der Tat sehr stattliche Zahl allein läßt noch keine Rückschlüsse auf Einfluß und Aktivität der Frau in der Gewerkschaftsbewegung zu. Schon ein Blick auf das äußere Bild des letzten Leipziger Gewerkschaftskongresses bestätigt diese Auffassung — die äußerst geringe Zahl der dort vertretenen weiblichen Delegierten und die Zurückhaltung, die die wenigen Anwesenden sich auferlegten, legten nur zu beredht Zeugnis davon ab, daß die Aktivität unserer Frauen und Mädchen in der Gewerkschaft, ihre Teilnahme an der Austragung des Meinungskampfes über die großen, das Gesamtproletariat bewegenden Fragen leider noch nicht den Grad erreicht haben, der im Interesse ihrer Emanzipation wie der Bewegung überhaupt zu wünschen wäre. Ist das nicht nach dem starken Zustrom, der sich insbesondere nach der Revolution geltend machte, erstaunlich? Nicht, wenn man den Ursachen etwas näher nachgeht. Brauchen wir doch nur eine Parallele zu ziehen mit den frühen Emanzipationskämpfen unseres männlichen Proletariats — wie unsagbar schwer wurde es einem so genialen Manne wie Ferdinand Lassalle, nur einige tausend der in den kapitalistischen Produktionsprozeß längst einbezogenen Arbeitsmänner um sich zu scharen! Jahrzehnte mühsamster Aufklärungsarbeit im männlichen Proletariat hat es bedurft, um wenigstens zum heutigen Stärkegrad unserer Organisationen zu gelangen, und wer wollte behaupten, daß alle 6,3 Millionen freigewerkschaftlich organisierten Männer die volle Bedeutung und die Methoden des Klassenkampfes ganz erfaßt hätten? Nun hat die weibliche Erwerbstätigkeit erst in den beiden letzten Jahrzehnten, ganz besonders aber während der Kriegszeit so ganz außerordentlich zugenommen und wir können schon feststellen, daß ihre Erfassung durch die Organisation sich in weit

schnellerem Tempo vollzog als bei unseren männlichen Kollegen. Während jedoch die Männer bei der seinerzeitigen Gründung der Gewerkschaften sich zusammensanden als auf etwa der gleichen Bildungs- und Entwicklungsstufe stehende Menschen, die gemeinsam sich zu ihren neuen Aufgaben heranschulten, finden die Frauen bei ihrem Eintritt in die Organisation bereits diesen geskulten Stamm von Kollegen vor, die mit einigem Geschick auf Grund der hinter ihnen liegenden Erfahrungszeit es gelernt haben, das Interesse der Arbeitskollegen zu vertreten.

Dar zu leicht ist man geneigt, diese Ueberlegenheit an Erfahrung auszulegen als eine Ueberlegenheit an Intelligenz. Eine Einstellung, die zwei Gefahren in sich birgt: Zunächst die Gefahr des Gefühls einer gewissen Ueberlegenheit bei unseren männlichen Kollegen, auf der anderen Seite aber die noch viel größere einer allzu großen Bescheidenheit, mangelnden Selbstvertrauens und Selbstunterstützung bei unseren Kolleginnen. Gegen beides anzutämpfen liegt in unserem gemeinsamen Interesse. Aber wir können es nicht allein, unsere männlichen Kollegen müssen uns dabei unterstützen. Wir unsererseits erblicken keinerlei Gegenfähigkeit in der Stellung von Mann und Frau im Betrieb; wir wollen keinerlei Privileg für die Frau — nur etwas Verständnis für ihre besondere Lage und die etwas verschiedenen Umstände ihres Werdeganges. Anerkennen wollen wir, daß ein ganz Teil unserer Kollegen bemüht ist, hier verstehend uns entgegenzukommen, aber man braucht nur an das unerfreuliche Kapitel der Ausleerung der Betriebe auf Grund der Demobilisierungsverordnung, an die oft mit Zustimmung des Arbeiterausschusses betätigte schematische, häufig unsoziale und brutale Entfernung aller weiblichen Berufstätigen zugunsten der einzustellenden Männer zu erinnern, und man hat ein rechtes Zerrbild von der Solidarität des Gesamtproletariats vor Augen. Gewiß gab es Fälle, in denen ein Zurücktreten besonders der unverheirateten, nicht mit der Pflicht der Sorge um andere Familienmitglieder belasteten Frau zugunsten des erwerbslosen Ernährers einer kinderreichen Familie angezeigt war, und wir zweifeln auch nicht, daß in solchen Fällen zumeist eine Verständigung erzielbar gewesen wäre; nichts aber rechtfertigt eine Einstellung, wonach grundsätzlich Frauenarbeit vor Männerarbeit zurückzutreten hätte.

(Schluß folgt)

Erziehung und Schule seit der Revolution

Von Kurt Krelow-Löwenstein

Es ist vielleicht eine der tragischsten Seiten der Revolution, daß die Arbeiterklasse in dem Augenblick, als der militärische Zusammenbruch des alten Regimes erfolgte und die Arbeiterklasse die politische Macht übernahm, sie nicht alle Energie daran setzte, sich reale Unterpfänder der Macht zu sichern, sondern sich an hochgespannten Forderungen zerrieb.

Das gilt nicht nur für die allgemeine Politik, sondern das gilt vor allem für die Schulpolitik. Man hätte auch hier das Eisen schmieden müssen, solange es heiß war, und hätte Tatsachen schaffen müssen, die so fest fundamentiert gewesen wären, daß eine spätere Gesetzgebung mit ihnen als unumstößliche Faktoren hätte rechnen müssen. Die kostbare Zeit ist damals leider ohne wesentliche Änderungen im Schulwesen verstrichen. Die diktatorische Gewalt der Revolution wurde abgelöst durch das mühselige Ringen in den Formen parlamentarischer Gesetzbarkeit. Die Reichsverfassung kam, und was sie brachte, war ein dürftiges Kompromiß als Ertrag der Kämpfe, die mit den wiedererstarkten reaktionären Mächten ausgefochten werden mußten. Gewiß soll nicht geleugnet werden, daß einiges von größter Bedeutung angebahnt worden ist. Schon die Tatsache, daß Schul- und Erziehungsfragen aus der Enge landesgesetzlicher Eigenbrötelei herausgenommen und daß dem Reiche gesetzliche Befugnisse auf diesem Gebiete übertragen worden sind, ist nicht ohne wesentliche Bedeutung. Die Sozialdemokratie hat nie verkannt, daß die Zusatzgrenzen starke Hindernisse für eine großzügige einheitliche und freiheitliche Schulpolitik darstellen. Die Reichsverfassung hat gewiß nicht alles gebracht, was wir von diesem Gesichtspunkt aus verlangen, aber sie hat das Fundament für eine Reichsschulgesetzgebung gelegt.

Die Lehrerbildung und die Organisationsform der Schule sind durch die Reichsverfassung grundsätzlich festgelegt worden. Leider haben die sozialdemokratischen Parteien in der Folgezeit nicht die politische Macht zu Einrichtungen entfaltet, um die Lehrerbildung im Sinne des Artikels 143 der Reichsverfassung zu regeln. Zwar ist der älteste Tröps der Lehrerbildung — Präparandenanstalten, Seminare — gefallen, und dies Negative allein bedeutet einiges an Hoffen für die Zukunft. Das oft ausgesprochene Wort, daß die Schulreform eine Lehrerfrage sei, hat sich in den Nachkriegsjahren aufs allerdeutlichste bestätigt. Die Revolution hat zwar den Lehrern aller Kategorien größtmögliche Freiheit gegeben; die geistliche Schulaufsicht über die Lehrer ist durchgängig beseitigt; kein Lehrer kann gezwungen werden, Religionsunterricht zu erteilen oder sich an religiösen Übungen zu beteiligen. Jeder Lehrer hat das Recht, jeder politischen Partei anzugehören und sich durch Wort und Schrift im Sinne seiner Weltanschauung zu betätigen. Die Lehrerschaft hat es im allgemeinen der Sozialdemokratie wenig gedankt, daß sie durch sie mündig geworden ist. Ähnlich wie das allgemeine Wahlrecht auch für Frauen zunächst den reaktionären Parteien zugute gekommen ist, hat auch die politische Freiheit des Lehrers nicht zu einer Stärkung der politischen sozialdemokratischen Bewegung geführt. Zu sehr war die Lehrerschaft in die Gedanken- und Gefühlswelt des alten Regimes hineingestellt, zu sehr waren ihr die Ideale autoritativer Abhängigkeit, monarchistisch-untertäniger Gesinnung in Fleisch und Blut übergegangen, als daß sie sich bewußt und in Massen auf den Weg hätten drängen lassen, zu dem ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage und ihre pädagogischen Ideale sie hätten hinführen müssen, nämlich zum Sozialismus. Erst eine neue Lehrer- generation, die nach den allgemeinen

Grundsätzen wissenschaftlicher Ausbildung in die neue Volksgemeinschaft hineingewachsen sein wird, wird die inneren Zusammenhänge, die Lehrerschaft und Arbeiterklasse miteinander verbinden, erkennen. Vorläufig aber steht diese neue Lehrerbildung noch auf schwachen Füßen. (Fortsetzung folgt)

Der Pfeiler

Steht zusammen Hand in Hand!
Wir tragen die Zeit. Wir tragen das Land.

Wir sind die Pfeiler künftiger Welt.
Was soll bestehen, wenn der Pfeiler nicht hält?
Bedenkt und erkennt:
Wer sich von unfrem Bunde trennt,
Bringt den Bau ins Wanken und Schwanken.
Drum einig im Willen und eins die Gedanken!
Jeder Pfeiler trägt schwere Last
Ohne Ermüden und ohne Raft.
Heißt sein Sinn doch: Stützen und Halten
Gegen Stürme und Sturmgewalten!
Grad oder schief,
Hoch oder tief:
Der Zukunft Tempel wird sich fügen,
Wenn nur die Pfeiler dem Bau genügen.
So fügt euch ein
Stein für Stein!

Stützt und hebt und haltet stand!
Wir tragen die Zeit! Wir tragen das Land. Karl Bröger.

Verantwortlich für die Redaktion: Marilde Wurm und Eit Nadtsch-Warmuth.
Druck: Vorwärts Buchdruckerei, Expedition u. Verlag: Buchhandlung Vorwärts
Paul Smaer & Co., Amtsstr. in Berlin SW 68, Lindenstraße
Inserate: Die 8 gespaltene Nonpareilzeile 36, — Wk., bei Wiederholungen Rabatt.

Seit
70 Jahren
ist
San.-Rat Dr. Strahl's
Haussalbe
bei Hautausschlag,
Flechten, Heil- und
Krampfadergeschw.
Frostschäden, Hämorrhoiden e. best-
bewährt, u. schnell
heilendes Mittel.
Original-Dose
57,- 105,- Mk.
Elefant-Apothek,
Berlin SW., Leipziger Str. 74
am Dönhofsplatz.
Zentr. 7192

Petz Bitters
Hochedle
leichtschmelzende
Fondant-Schokolade
Alleinige Fabrikanten:
Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden
Vorrätig in den meisten Spezial-, Delikatessen-, Kolonialwaren-Geschäften und Konditoreien

21 Gegründet 1884 21

Pelz-
waren engros
Einzelverkauf
Alaskafüchse, Kreuz-
füchse, Pelzkragen v.
100 M. an, Pelzmäntel,
Herren - Sportpelze
S. Schlesinger
Neue Königstr. 21
(Ordonanz-Haus)
kein Laden, II. Stock
Bitte genau auf Firma
und Hausnummer 21
zu achten!

STOFFE
für
Damenkostüme, Herrenanzüge
Tuchlager
Koch & Seeland G. m. b. H.
Berlin C., Gertraudenstraße 20/21.

**Ein
steiniger Weg**
Lebenserinnerungen
von Ottilie Baader
Das Lebenswerk
der verdienten Vorkämpferin für
Volk- und Frauenrecht. Ein
Buch für jede Frau.
PREIS 82,50 Mk.
schön gebunden
Buchhandlung Vorwärts
Berlin, Lindenstr. 2

Combustin
ärztlich empfohlen für
**Brandwunden
Flechten
offene Füße
Frostschäden
wunde rissige Haut**

Alleinige Hersteller:
**Combustinwerk
Eulitz & Co., Fährbrücke, Sa.**

Chemische Waschanstalt und Färberei
Reinigung und Reparatur von Herren-
und Damen-Garderoben, Zimmer- und
Dek.-Stoffen, Gardinen, Spitzen usw.
Oswald Naefe
Fabrik Britz, Rudower Str. 34,
Fernsprecher Nr. 208
Filialen in allen Stadtteilen v. Groß-Berlin
Ausführung in kürzester Zeit
Bilsachen in 3 Tagen

HELENE SIMON
Wohlfahrtspflege
11,- Mark
Buchhandlung
VORWÄRTS SW 68,
Linden-Straße Nr 2


Teilzahlung
Katalog 1500 Abbild. kostloser.
Uhren, Goldwaren, Regalstern,
Wecker, Haushaltsartikel, Schirme,
Wasserpfeifen, Lederwaren, Haffor,
Puderboxen, Kinder- u. Leinwand,
Musikinstrumente, Sprachapparate,
Photo-Spezialkatalog.
Jonas & Co., Berlin A 574
Belle-Alliance-Strasse 7-10



Kindermilch im Sommer

Seit Jahrzehnten bekannt sind die überaus glänzenden u. immer wieder bestätigten Erfolge von Prof. Dr. Biederts Ramogen und Buco-Buttermilch; beide Milchpräparate finden vor allem Verwendung im Sommer, wenn ganz frische Milch nur schwer zu beschaffen ist, vor allem aber bei schlechter Gewichtszunahme, Muttermilchmangel, Brechdurchfall u. Darmstörungen. Ältere Kinder löffeln das fettreiche, aus Milch u. Sahne hergestellte Ramogen direkt aus der Dose oder nehmen es als köstlichen, butterartigen Brotaufstrich. Ungezuckertes Ramogen ist eine vorzügliche Sahne mit ca. 20% Fettgehalt für Kinder u. Erwachsene. In Apotheken u. Drogerien zu den bekannten, billigen Tagespreisen. Jede Mutter erhält kostenfrei die Schriften über Anwendung bei Säuglingen, älteren Kindern u. Erwachsenen durch:



Deutsche Milchwerke, Zwingenberg (Hessen)

TIMNER Essig
TIMNER Mostrich
TIMNER Konserven

Die
Qualitäts-
marken

Überall erhältlich

Carl Timmer Essig-, Mostrich- u. Konserven-Fabrik
Berlin NO 18, Büschingstr. 6

RADBRUCH

Kulturlehre
des
Sozialismus

Preis 62,50 Mark
Duchhandig. Vorwärts
SW 68, Lindenstr. 2

KAISER- BORAX

Für Toilette und Haushalt,
gibt reinen, zarten Teint, frischen
Mund und gesunde Zähne;
ist unentbehrlich für die Wünsche,
Kaiser-Borax-Seife, Fola-Seife,
hervorragend feine Toilette-Seifen.
Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

Helipon

(Abkürzung für Herzliien-Schampon) enthält ganz allein den echten Panamatoer, welcher gegen alle Haarkrankheiten sowie zur Verschönerung der Haare größte Wirksamkeit hat. Helipon schäumt vorzüglich, macht reines, volles und leuchtendes Haar. Es ist tatsächlich das beste aller Haarwaschmittel, was viele Dankschreiben bestätigen. Machen Sie bitte heute noch einen Versuch damit, aber verlangen Sie in einschlägigen Geschäften nur das echte Helipon zu 20,- Mark das Paket.

Billige Bezugsquelle
für
Trikotagen, Strumpf- u.
Wollwaren im

Strumpfhäus „Werba“
Berlin, Köthlischer Damm 72
Ecke Lenaufraße



Ganzwohnungs-Einrichtungen,
Zimmer- u. Küchen-Einrichtung,
sowie jedes Stück einzeln zu den
billigsten Preisen in guter,
gelegener Art etc. empfiehlt
WILHELM LAMBERT,
Berlin SW 68, Simeonsstr. 19.
Lagerbesichtigung erbeten!

Sammeln Sie Reichelt Bons

Gegen Rückgabe kaufen Sie:
Butter, Schmalz, -
Zucker und Mehl
zu unseren Bonpreisen

Also achten Sie auf unsere Bonpreise

RE

Coreley, Ladewig, **Reichelt** Usmann, Union.